

Lou Bihl

# Putin im Wartezimmer

Nr. 1

3. März



U N K E N

### 3. März

Eigentlich wollte ich heute gar nicht hingehen. Frau Doktors Kurs über *bewusste Ernährung und Lebensführung* ist zwar super, aber der Krieg hat mir so den Appetit verdorben, dass ich keine Lust habe, irgendwas über gesundes Essen zu lernen. In der Ukraine sind Menschen froh, wenn sie Suppe kriegen, und wir reden über Kalorien-Sparen. Manchmal nervt mich auch die Gruppe. Aber ich traue mich nicht zu schwänzen, als Mitarbeiterin kriege ich die zehn Kursstunden nämlich umsonst. Das binde ich den anderen aber nicht auf die Nase, die müssen nämlich pro Sitzung zehn Euro zahlen und den Corona-Test.

Wir sitzen wieder in zwei Reihen, rechts die drei Alten, links gegenüber wir Jungen, von denen bin ich mit zweiundzwanzig die Älteste, und manchmal finde ich die anderen beiden wie Kita-Kids. Die Oldies verraten ihr Alter nicht, aber ich schätze sie mal zwischen sechzig und siebzig plus. Das Face-Shield macht ältere Menschen jünger, weil man die Falten nicht so scharf sieht. Weil wir alle geimpft und getestet sind, müssen wir nur das Visier und keine Maske tragen, damit wir uns anschauen können. Für jeden Raum in der Praxis hat Frau Doktor ein Lüftungsgerät mit Filter angeschafft, auch sonst ist sie mit den Corona-Regeln streng, nicht wie manche Ärzte, die so tun, als wäre die Pandemie schon rum.

Wenn wir vollzählig sind, ist das Wartezimmer mit sechs Leuten voller als sonst mit zehn, weil wir alle einen BMI um die dreißig mit uns rumschleppen. Bis auf den Professor. Der hat keine Adipositas, so heißt das bei den Ärzten, wenn man fett ist. Herr Wagner ist einfach stattlich, wie man auf Deutsch bei Männern sagt, das klingt wenigstens kernig; da denkt nicht gleich jeder an weiches Wabbelfleisch, wie bei Frauen, die ja *mann* ja gleich mollig oder füllig nennt, wenn sie nicht aussehen wie Claudia Schiffer.

Der stattliche Professor wirkt in unserer Gruppe fast schlank. Auf der Uni hatte er nie Zeit und keinen Kopf für gesundes Essen, das holt er nun im Rentenalter nach, wie viele gute Vorsätze, zu denen er im Beruf nicht gekommen ist. Dafür lobt ihn Frau Doktor immer.

Heute hat Frau Benz, die leitende Arzthelferin um Geduld gebeten, Frau Doktor ist noch mit einem Notfall zugange, in eine Hausarztpraxis kommt ja jeder, der glaubt, seine Krankheit wäre dringend. Um uns das Warten leichter zu machen, hat die Benz schon mal was zum Knabbern gebracht, Frau Doktor spendiert für jeden Kurs irgendwas Gesundes. Dieses Mal hat sie uns Weizenkleie-Kekse hingestellt, die sind besonders ballaststoffreich und schmecken wie Holzwolle. Dazu gibt es Hagebuttentee mit Süßstoff.

Stumm flimmern über zwei Fernsehschirme in der Wand die Bilder aus der Ukraine. Tonlos rollen Putins Panzer durch den Schneematsch.

Professor Wagner fragt Frau Frei nach ihrem »werten Befinden in diesen schweren Tagen«. Letztes Mal hat er behauptet, sie hätte seit der letzten Sitzung Gewicht verloren und sie damit zum Strahlen gebracht wie ein Schulmädchen, dem man sagt, es wäre richtig groß geworden. Zugegeben: bei Frau Frei verteilt sich der Speck günstig: Busen wie Dolly Parton und zweimal Jennifer Lopez' Arsch – aber trotzdem Taille.

Frau Frei fängt an, mit den Wimpern zu klimpern. Sie ist verschieden und Gemeinschaftskunde-Lehrerin an einer Realschule; das ist wohl so stressig, dass sie immer Nervennahrung braucht. »Nein diesmal kann ich keinen Erfolg vermelden«, sagt sie mit todemnstem Gesicht. »Der Ukrainekrieg ist so furchtbar, da musste ich mich mit Essen beruhigen.«

»Spricht für Sie, dass Sie so empathisch sind«, sültz der Wagner. Oldies beim Anbaggern sind irgendwie süß.

Auf dem Schirm ist jetzt eine zahnlose Oma, schrumpelig, wie ein hundert Jahre alter Apfel, sie hält ein winziges, weinendes Mädchen mit Zöpfen hoch; Augen und Mund sind aufgerissen. Komisch, dass der stumm geschaltete Schrei von der Kleinen mir mehr unter die Haut geht als hörbares Brüllen. Das schrillt auch ohne Ton in meinem Kopf, und mir wird ganz schlecht. »Scheiße«, platzt es aus mir heraus, und alle glotzen wie Kühe, wenn ein Schäferhund bellt. Sonst sage ich nie viel. Frau Frei hat mich mal gefragt, warum ich mich so wenig einbringe. Ich habe ihr geantwortet, wir wären schließlich nicht bei den anonymen Alkoholikern, wo jeder Alkie sich als Person in die Gruppe einbringen muss, sondern wir machen einen Kurs, wo man was lernt. Danach haben sie mich in Ruhe gelassen. Meine Story geht niemand was an.

Die Frei macht ein betroffenes Gesicht und nickt mir zu. »Ich kann Ihre Emotionen gut nachempfinden.«

Das glaube ich kaum – aber nicht, weil sie Sprüche macht, sondern weil sie nie einen Krieg erlebt hat. Frau Frei ist so eine Nette, die es allen recht machen will und sich richtig Mühe mit anderen Menschen gibt. Vor allem mit den Jungen, vielleicht weil sie selber keine Kinder hat. Mit Kevin und mir ist sie immer ganz mütterlich, bloß Kira kann sie nicht so gut leiden.

»Ich auch«, sagt der Wagner, aber dabei schaut er die Frei an,

und nicht etwa mich mit meinen Emotionen. Der Professor kennt den Krieg höchstens aus seinen Geschichtsbüchern.

Kira hat heute noch gar keine Aufmerksamkeit gekriegt, und das kann sie nicht ab. Mit neunzehn Jahren ist sie kurz vor dem Abi, das macht sie sicher mit lauter Einsern. Im Kopf ist sie nämlich gar nicht Blondine, trotz weizenfarbigen Haaren und einem blauäugigen Barbiepuppengesicht. Wenn man nur ihren Oberkörper sieht, glaubt man nicht, dass sie knapp achtzig Kilo wiegt. Im Stehen ist Kiras Body wie ein falsch zusammengesetztes Lego-Teil: oben Rennpferd, unten Brauereigaul. Komischerweise macht sie immer in Konkurrenz mit der Frei, wenn es um die Beachtung vom Professor geht.

»Man muss das psychologisch betrachten«, sagt Kira und klingt so altklug wie eine Großmutter mit Dokortitel. »Warum tut Putin das? Welche Motive leiten ihn? Wir müssen uns fragen: cui bono?«

Kevin hebt den Kopf. Er ist zwanzig, wollte Gewichtheber werden und hat deshalb die Schule geschmissen. Irgendwann hat ihm bei einer Schlägerei jemand so vors Knie getreten, dass er monatelang nicht trainieren konnte, da fing das an mit dem Frustfressen. Dann kam Corona, wieder kein Training, und das Fressen ging weiter. Früher war sein Sportlerbody richtig geil, jetzt hat er Titten wie ein Mädchen, und statt zu trainieren, programmiert er als Computerfreak in einer kleinen Startup-Firma Ballerspiele für Kids. Für Zahlen hat Kevin ein Gedächtnis wie eine Vier-Terabyte-Festplatte. Ich mag ihn, er hat mir nämlich öfter mit meinem Laptop geholfen und ein paar Hackertricks gezeigt.

Kevin steht auf Kira; aber die steht nicht auf ihn.

Er dreht sich zu ihr und beugt sich vor. »Meinst du den Bono von U2? Die hat meine Mom immer gehört, die singen auch was über den Krieg.«

Kira verdreht die Augen und rückt mit ihrem Stuhl weg. »Du

bist so ein Banause! Cui bono ist lateinisch und heißt: »wem zum Vorteil?«

Ich weiß nicht genau, was ein Banause ist, aber es klingt voll nach Schimpfwort. Bei Kevin ist das wohl angekommen. Der ist so sauer, dass sein Gesicht erst auseinander fällt und seine Augen dann ganz schmal werden. Er schaut auf seine Füße in den klobigen Camouflage Sneakern und keiner sagt was. Vor lauter Verlegenheit gucken alle auf die Fernseher.

Auf dem Bildschirm tritt Putin auf. Sein Gesicht sieht aufgequollen aus, wie bei manchen Patienten, denen Frau Doktor Kortison verschreibt. Putins Augen sind wie das Trockeneis aus dem Labor. Bisher dachte ich, den kältesten Blick der Welt hätte Mads Mikkelsen. Aber gegen Putin schaut der fiese le Chiffre in *Casino Royale* den James Bond richtig lieb an beim Poker. Der Russen-Präsident kriegt allerdings das Pokerface nicht so ganz hin, der Mund und die Augenbrauen verziehen sich in Mini-Zuckungen, als hätte er seine Gesichtsmuskeln nicht im Griff.

Endlich macht Herr Wagner Schluss mit der Stille und sagt zu Kira: »Mit der Psychologie haben Sie zweifellos recht, aber Sie unterstellen damit eine rationale Kosten-Nutzen-Analyse des Handelnden. Man möchte gerne glauben, dass unsere Staatenlenker stets einer zielorientierten und langfristigen Strategie folgen. Aber als Historiker kann ich Ihnen sagen, dass wir die strategische Qualität politischer Entscheidungsträger oft überschätzen. Zweifellos war Putin früher ein glänzender Stratege. Aber dieses Mal kann ich in seiner Vorgehensweise beim Ukraine-Krieg keinen längerfristigen Nutzen für ihn und sein Land erkennen, also nichts, worauf cui bono zuträfe.«

Kira nickt verständigt mit dem Kopf, aber bevor sie antworten kann, geht Frau Meier dazwischen. »Ich bin auch ein Fan von Bonno. Aber der singt gar nicht über Putin, sondern über Schottland.«

Sie ist die Älteste von uns und bringt oft die falschen Kommentare im falschen Moment, sagt aber manchmal auch megaschlaue Sachen. Über ihren früheren Beruf hat sie uns nichts erzählt und nur gesagt, sie wäre Rentnerin. Als Einzige hat die Meier in der Kurszeit weiter zugenommen, weil sie immer gleich wieder vergisst, was sie alles schon gegessen hat. Ich weiß nicht, warum Frau Doktor sie in die Gruppe genommen hat, wahrscheinlich ist das ihr gutes Herz, die alte Frau ist nämlich total einsam und kann sich an nichts mehr freuen – außer am Essen. So wie sie aussieht, vergisst sie wenigstens das nie.

»Quatsch, Bono ist doch in Irland«, sagt die Musterschülerin, und Frau Meier schaut, als hätte sie sich verlaufen.

»Sie haben ganz recht, Frau Meier«, geht Kevin dazwischen und wirft Kira einen giftigen Blick zu. »U2 singt nicht über Putin.«

Frau Meier strahlt. Kira schmolzt. Und ich denke: Donnerwetter, vielleicht hat der Kleine ja endlich was geschnallt.

Frau Frei klimpert wieder den Professor an. Wimperntusche blau. Und das in ihrem Alter. »Sie müssen das näher erläutern«, sagt sie. »Was meinen Sie mit Überschätzung der strategischen Qualität politischer Entscheidungsträger? Ich glaube, das haben wir alle nicht ganz verstanden.«

Dabei guckt sie mich an, als wäre ich diejenige, die hier am wenigsten kapiert, dabei ist ihr eigenes Hirn von irgendwelchen Verliebtheits-Hormonen verdrogt. Eigentlich mag ich Frau Frei, aber das kann ich nicht auf mir sitzen lassen.

»Ich finde schon, dass man das verstehen kann« widerspreche ich, und alle gucken mich an, als hätte ich gerülpst. »Das einfache Volk glaubt, jeder Politiker hätte Ideale oder wenigstens Ideen – und natürlich immer ein Ziel, wie er die Welt besser macht. Um dahin zu kommen, muss er gucken, wer oder was ihm dabei hilft – und er muss alles aus dem Weg schaffen, was

ihm dazwischenfunkt. Man denkt, der Politiker könnte alle Züge von seinem Gegner im Voraus kalkulieren, wie ein superguter Schachspieler. Und er würde sich vorher überlegen, wie er auf jeden möglichen Zug am besten reagiert. Das nennt man Strategie. Aber viele, die Schach spielen, sind halt nicht super, und manche können sogar nur bis zum nächsten Zug denken, vor allem, wenn sie Stress kriegen. Und die machen dann einfach irgendwas, das ihnen für ein paar Züge ihr Ziel rettet – und das ist blöderweise oft einfach nix anderes als Macht. Das nennt man Taktik. Manchmal klappt das, aber wenn der andere besser rechnen kann, ist man zum Schluss matt.«

Ich weiß, wovon ich rede. Im Auffanglager haben wir viel Schach gespielt, wenn uns langweilig war, also ziemlich oft. Das war besser als das dauernde Essen, mit dem ich angefangen habe, weil es so schön war, nicht mehr zu hungern und dann nicht mehr aufhören konnte.

Der Professor setzt sich gerade, er macht die Augen ganz weit auf und zieht die borstigen Brauen hoch. »Ich muss schon sagen, Mariam, das war eine ziemlich gute Interpretation und Zusammenfassung dessen, was ich meinte.«

Mir wird warm.

Kira gönnt mir das nicht. »Also, ich finde diese Metapher ziemlich simpel gestrickt, und zutreffend ist sie auch nicht. Die Russen waren immer exzellente Schachspieler. Wladimir Putin ist ein intelligenter Stratege, der schon immer seine Gegner genau richtig eingeschätzt hat, und ...«

Jetzt haut Frau Frei rein. »Eben nicht, junge Dame! Putin dachte, der Westen wäre zu schwach und uneinig, um sich zu wehren. Nur dass er sich dieses Mal gründlich verkalkuliert. Er hat die Bodenhaftung verloren; das passiert Menschen, die so lange eine unangefochtene Machstellung innehaben, dass ihnen niemand



mehr ernsthaft widerspricht. Putin hat jahrelang alle so terrorisiert, dass sich keiner mehr traut, ihm die Wahrheit zu sagen. Wer auf Dauer die Erfahrung macht, dass er ungestraft Regeln verletzen und Gräueltaten verüben kann, der überlegt sich nicht mehr, welche Konsequenzen bestimmte Verstöße haben könnten. Das kann irgendwann zu einem geschlossenen Wahnsystem führen, das undurchdringbar ist – für sämtliche Menschen, die den Wahn nicht bedingungslos teilen und für jegliche Argumente.«

»Prinzipiell schon«, sagt der Professor, aber Frau Frei spricht schnell weiter: »Allerdings glaube ich, bei aller Schrecklichkeit dieses Krieges, kann es langfristig auch positive Aspekte geben. Die EU war ein loser Haufen von *Me-first*-Egoisten und die Nato angeblich hirntot. Und nun stehen wir so stark zusammen, wie noch nie.«

Kevin nickt heftig. »Und unsere Politiker haben kapiert, dass wir uns nicht mit Gas und Öl von den Russen kaufen lassen dürfen.«, sagt er und kriegt ganz leuchtende Augen. »Jetzt schwafelt plötzlich sogar der Lindner, dass erneuerbare Energie Freiheitsenergie ist.«

»Na ja, dafür müssen wir uns jetzt von den Saudis und den Kataris kaufen lassen«, wirft der Professor ein. »Und Lindners Freiheitsenergie wärmt uns erst, wenn wir in der Lage sind, sie zu produzieren. Doch bis wir dahin kommen, werden weder die EU noch Deutschland auf Gas und Öl aus Russland verzichten. Die Preise sind schon vor dem Krieg gestiegen, jetzt werden sie durch die Decke gehen. Was wir in Folge des Ukrainekrieges an Geld ausgeben, muss anderswo eingespart werden, zum Beispiel bei der Bildung, im Gesundheitswesen – und nicht zuletzt beim Klimaschutz. Jetzt spricht man bereits von Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke.«

»Das geht gar nicht, das wird die Jugend nicht mitmachen!«,

sagt Kira, aber Kevin fällt ihr ins Wort. »Sagst du! Bist du etwa die Jugend? Ich glaube nämlich, dass man die AKWs ruhig noch ein bisschen in Betrieb lassen soll, wenn man dann weniger Energie von den Russen braucht und trotzdem nicht frieren will.«

Die beiden funkeln sich böse an und Frau Frei meint wohl, sie muss Frieden stiften. »Mariam, was sagen Sie denn dazu, so als Dritte in der Jugendfraktion?«

Meine Achseln werden feucht, aber ich will mich nicht drücken.

»Das mit weniger Russengas fände ich gut.«, sage ich und versuche mich zu erinnern, was ich neulich im Radio gehört habe. »Aber ich hätte Angst, dass uns die AKWs dann demnächst um die Ohren fliegen, erstens, weil alle uralt sind und zweitens, weil man schon lange keine richtigen Updates mehr macht. Die Betreiber wissen schon lange, dass ihre Reaktoren bald für immer abgedreht werden, da wären sie ja blöd, wenn sie noch viel Geld für Ersatzteile und Wartung rausgeschmissen hätten.«

»Ich sage nur Tschernobyl«, hilft mir Frau Meier. Zu ihrem Spruch fällt erstmal keinem was ein, die zwei Frauen kauen Kekse, das klingt, als würden Karnickel ihre Karotten mümmeln.

Wieder hält die Frei das Schweigen nicht aus. »Lasst uns nochmal auf die neue Einigkeit der westlichen Welt zurückkommen. Die ist doch unzweifelhaft positiv zu bewerten, vielleicht hat der Westen diesen Weckruf gebraucht. Warum hat man nicht früher verstanden, wie wichtig gemeinsame Werte sind?«

Lehrerinnenfrage. Kira holt schon wieder Luft, aber Kevin ist schneller: »Die Amis waren so beschäftigt mit den Chinesen, dass sie Russland nicht mehr auf dem Zettel hatten. Und die EU war so beschäftigt mit sich selbst, dass sie Europa vergessen hat.«

»Sehr schön zusammengefasst«, lobt die Frei. Kevin wächst ein Stück und sie spricht weiter: »Und was hat sich durch den Krieg geändert?«

Mit einem Knall lässt Kira eine Kaugummiblase platzen. »Sind wir hier in der Schule, oder was?« fragt sie. »Ist doch klar. Jetzt haben alle begriffen, dass Russland und China eigentlich den Westen abschaffen wollen. Dessen demokratische Lebensform finden beide dekadent und ihrem autokratischen System unterlegen. Die wollen, dass unsere Welt zwischen dem Reich der Mitte und dem Universum Putistan aufgeteilt wird.«

Alle grinsen. »Nicht schlecht«, sagt der Professor», aber da fehlt noch eine *Modifikation*.«

Ich muss lachen, weil Kira das nicht kapiert und sonst auch keiner. Außer mir, ich habe gestern nämlich einen Film über Indien gesehen.

»Wieso lachst du so?«, giftet Kira mich an.

»Du bist ein bisschen slow«, antworte ich ganz cool. »Schonmal was von Narendra Modi gehört?«

»Narendra Damodardas Modi«, verbessert mich die Frei. »Der geht übrigens mit den Menschenrechten von Nicht-Hindus auch nicht viel besser um als Putin mit seinen Kritikern.«

Das wusste ich schon. Aber Frau Meier weiß wieder mal mehr. »Putin ist schon fast siebzig. Vielleicht hat er ja Alzheimer.«

Erstmal geht keiner auf Frau Meier ein, und sie schaut schon wieder wie bestellt und nicht abgeholt. Das kenne ich, ist ein Scheißgefühl. Dann sagt Kira leise zu mir: »In Sachen Alzheimer ist die Meier wohl Expertin.«

»Halt deine Kotz-Klappe, Kira«, zischt Kevin.

Kira hatte zwar geflüstert, aber die alte Frau hat es wohl doch gehört; sie schlägt sich beide Arme um die Schultern, so als würde sie sich ganz in Ihr Inneres zurückziehen, wo ihr keiner was tun kann. »Spannende Idee, Frau Meier«, sagt Kevin zu ihr. Da legt sie die Hände wieder in den Schoß, und in ihrem Gesicht geht die Sonne auf.

»Finde ich prinzipiell zwar auch; Frau Meier«, springt ihm der Professor bei. »Es würde nämlich dazu passen, dass Putin, wie Frau Frei treffend bemerkte, die Bodenhaftung verloren hat. Aber wenn man es historisch betrachtet, kann man seit seinem Amtsantritt im Jahr 2000 nahtlos nachvollziehen, dass er seitdem folgerichtig einen Eskalationsschritt nach dem anderen geplant und durchgezogen hat. Im Prinzip hätten wir es wissen müssen...«

Mir geht das auf den Geist, wenn jemand »im Prinzip« sagt – und dann noch behauptet, er hätte alles immer schon gewusst, bevor es passiert ist. Im Kolleg haben wir das Protokoll von Putins Rede 2001 im Bundestag durchgenommen. »Sorry, Herr Professor, aber am Anfang konnte man das überhaupt nicht wissen«, sage ich. »Am. 25. September 2001 hat Putin gesagt: ›wichtig ist, zu begreifen, dass Untaten politischen Zielen nicht dienen können, wie gut diese Ziele auch sein mögen.‹ Das haben ihm damals alle geglaubt und waren ganz gerührt.«

Bis auf den Wagner sehen mich alle so an, als hätten sie gerade was gelernt. Manchmal macht mir Widersprechen richtig Spaß. Der Professor lacht, aber unlustig. »Stimmt. Und über dem stehenden Applaus hat man dann überhört, als er anfügte: ›Gegenschläge können den vollständigen, zielstrebigem und gut koordinierten Kampf gegen den Terrorismus nicht ersetzen.‹«

»Da ging es aber um die Attentate von Nine-Eleven«, halte ich dagegen. »Und damit hatte er ja recht.«

»Stimmt, Mariam, aber nur teilweise«, sagt der Professor. »Er hat das Nine-Eleven-Attentat als Aufhänger benutzt, indem er sagte, natürlich müsse das Böse bestraft werden, da sei er mit dem amerikanischen Präsidenten einverstanden. Wie wir wissen, hat Bush seinen Angriffskrieg auf den Irak mit der Behauptung gerechtfertigt, Saddam sei ein Terrorist, der Biowaffen besitze. Für Putin war Terrorismus stets die Rechtfertigung für alle Übergriffe,

beispielsweise den Tschetschenienkrieg, der zu diesem Zeitpunkt schon zwei Jahre im Gange war, und zwar unter seiner maßgeblichen Mitwirkung. Bis 2009 hat er dort zielstrebig durchgezogen, was er Terrorismusbekämpfung nannte. Nach der Krimannexion hat er zuletzt in Syrien mit den angeblichen Terroristen ungestraft das Überschreiten roter Linien geprobt. Terrorismus definiert er flexibel, das sind nämlich alle, die sich gegen einen ihm genehmes System stellen, oder gegen dessen Machthaber, wie Assad.«

Frau Frei hält ihre Hagebuttenteetasse hoch, als wäre die Worte vom Professor was zum Feiern. »Sie sagen es! Und genau dasselbe tut er nun in der Ukraine, indem er die Regierung als drogenabhängige Naziterroristen bezeichnet – die er entsprechend zielstrebig bekämpft.«

»Ganz genau!«, sagt der Professor. »Die Tatsache, dass er sich dieses Mal zu verspekulieren scheint, bedeutet keinesfalls, dass er nicht eiskalt kalkuliert hat – und das noch immer tut.«

Mit dem rechten Zeigefinger, an dem er einen klotzigen Ring trägt, deutet Kevin auf den Professor. »Was denn nun? Sie widersprechen sich selbst. Schließlich haben Sie doch behauptet, Strategie würde bei Politikern überschätzt.«

»Ich weiß, was ich gesagt habe, und das bleibt richtig«, bellt der Professor zurück. »Aber gerade Menschen, die langfristig einer starren Strategie folgen, werden manchmal unberechenbar, wenn sie von Unvorhergesehenem überrascht werden. Sie reagieren dann mitunter auf etwas durchaus Vorhersehbares entweder mit fehlender oder sogar mit fehlerhafter Wahrnehmung, wenn etwas nicht in ihr Weltbild passt.«

Frau Frei hat mal Psychologie studiert, deshalb stürzt sie sich da drauf. »Oder wenn es nicht in das Selbstbild passt. Putin der halbnackte Held hoch zu Ross. Differentialdiagnostisch wäre interessant, ob er einfach ein Psychopath ist, der allen ohne Rück-

sichtnahme schadet, dabei aber voll zurechnungsfähig bleibt – oder ob es da doch eine psychiatrisch relevante Komponente gibt, beispielsweise eine paranoide Psychose.«

Der Professor macht ein Geräusch wie ein schnaubendes Pony. Das bringt Frau Frei aber nicht aus dem Tritt: »In jedem Falle besteht eine narzisstische Störung«, fährt sie fort. »Putin ist ein Mensch, der zutiefst überzeugt ist, die Welt nehme ihn selbst als Politiker und Russland als Weltmacht nicht ernst genug. Von dieser Kränkung ist er durchdrungen, wie von einer toxischen Droge. Nun stellen wir uns einmal vor, dass es ihm nicht gelingt, schnell und ohne allzu viel menschliche Gräueltaten die Ukraine einzunehmen. Dann wird er nie wieder einen Platz auf der internationalen politischen Bühne einnehmen. Auch seine eigenen Oligarchen werden sich gegen ihn stellen, wenn man weltweit ihre Milliarden einfriert. Irgendwann wird die Realität sich auch durch Medienmanipulation nicht mehr geheim halten lassen. Eigentlich kann er sich dann nur noch umbringen. Auf die Gefahr hin, zynisch zu klingen, wäre das vielleicht ...«

»Meine Liebe, Sie sind eine hoffnungslose Optimistin« unterbricht der Professor.

Kevin findet das auch. »Schön wär's, aber dafür ist der Putin viel zu feige. Vor Corona hatte er so viel Schiss, dass er sich mit seinen Besuchern an einen Tisch gesetzt hat, setzt, der so lang ist wie eine Stretch Limo.«

»Dass er zu feige zum Selbstmord ist, halte ich für möglich – und auf seinen Suizid zu spekulieren für kontraproduktiv«, antwortet der Professor. »im letzteren Falle ist es nämlich unwahrscheinlich, dass er einfach abtritt. Putin ist von Kopf bis Fuß auf Rache eingestellt, und zwar spätestens seit Obama geäußert hat, Russland sei nur noch eine Regionalmacht. Wenn er sich umbringt, drückt er davor noch auf den roten Knopf.«

»Aber Sie glauben doch nicht, dass er wirklich Kernwaffen einsetzt?«, fragt Kira mit dramaqueenmäßig aufgerissenen Augen. »Er will doch bestimmt als strahlender Held in die Geschichte eingehen.«

»Wer so viele Zivilisten umbringt, hat den Heldenstatus in jedem Falle verspielt«, antwortet der Wagner. »Und wenn er schon als Schurke in die Geschichtsbücher kommt, dann lieber als Superschurke und nicht als Gescheiterter. Dazu eignet sich ein Atomwaffeneinsatz am besten.«

»Eigentlich braucht Putin gar keine Kernwaffen.« widerspricht Kevin schon wieder. »Der Feigling hat schonmal hinterfotzig einen Kritiker mit radioaktivem Tee gekillt. Bei Litwinenko war das Polonium-210, davon sind schon weniger als 0,1 Mikrogramm tödlich.«

»Ich trinke lieber Kaffee als Tee«, kommentiert die Meier.

»Ich auch, Frau Meier, aber das wird uns nix nützen,« antwortet Kevin und grinst Frau Meier verschwörerisch an. »Wenn man Polonium einmal ins Trinkwasser panscht, braucht man keinen Krieg, da muss man nix kaputt bomben und hat im Einzugsgebiet des jeweiligen Wasserwerkes alle Menschen sauber umgebracht, ohne ein einziges Gebäude kaputt zu machen. Da die Reichweite der Strahlung von Polonium nur 0.1 mm beträgt, hat man auch keine Probleme mit der Entsorgung von radioaktiven Leichen. Und praktischerweise hat das Zeug nur eine Halbwertszeit von 138 Tagen, danach kann man sich die gesamte Infrastruktur des Kriegsgegners unbeschädigt unter den Nagel reißen.«

Frau Frei schüttelt sich. »Ich finde, darüber sollte man gar nicht laut sprechen; da bin ich fast abergläubisch, dass man Terroristen auf solche schrecklichen Ideen bringt.«

»Na ja, die Nuklearwaffen sind auch nicht ganz unschrecklich. Bei Plutonium-239 liegt die Halbwertszeit nämlich bei über 24.000 Jahren!«

»Genauer gesagt bei 24.110 Jahren«, geht Frau Meier dazwischen, »und bei Plutonium-240 sind es 6.563 Jahre.«

Alle schauen ganz baff, erst zu Frau Meier und dann zu Kevin und warten darauf, dass der sagt, die Meier würde wirres Zeug reden

»Wow, Frau Meier, ganz genau«, bestätigt Kevin, »da war ich ein bisschen schlampig und habe glatt 110 Jahre unterschlagen. Toll, dass Sie das gemerkt haben.«

Frau Meier lacht verlegen wie ein Teenie und Kevin spricht weiter. »Und wenn jemand auf den roten Knopf drückt, machen die Sprengköpfe in einem Radius zwischen zwölf und siebzehn Kilometern alles platt und jenseits davon ist die Gegend auch schwer verseucht. Davon hat Putin 6255 Stück, das reicht für eine Menge Großstädte. Nero hat ja auch sein Rom angezündet.«

Alle gucken mit großen Augen. Dem Wagner passt es wohl nicht, dass noch jemand anders mit seinem Wissen Eindruck schindet.

»Sie sollten an Ihrer historischen Bildung arbeiten«, fährt der Professor Kevin in die Parade. »Dass Nero sich der Brandstiftung schuldig gemacht habe, ist ein hartnäckiges, aber historisch weitgehend widerlegtes Gerücht. Keinesfalls hat er selbst Hand angelegt, er befand sich bei Ausbruch der Flammen in seiner fünfzig Kilometer weit entfernten Sommerresidenz Antium.«

Kevin verdreht die Augen, der Wagner sieht auf die Uhr, ich glaube, heute nervt ihn die Gruppe auch.

Keiner sagt was; das ist allen ungemütlich.

Frau Frei macht wieder auf Mediatorin. »Noch haben wir Gott sei Dank keine Zustände wie im alten Rom und in Ausnahmesituationen wachsen wir doch manchmal über uns hinaus, da schweißt uns die Angst zusammen. Wichtig ist, dass wir nicht gleichgültig werden.«



Der Professor stellt seine Hagebuttenteetasse auf den Tisch und schüttelt den Kopf. »Wenn eine Ausnahme über längere Zeit andauert, wird sie irgendwann zur Normalität. Das gilt auch für die Angst. Das hat die Coronapandemie gezeigt, die wir auch irgendwann ignoriert haben, obwohl sie noch längst nicht vorbei ist. Die Biologen sagen, der Mensch kann Stresshormone in Überdosis nur eine begrenzte Zeit aushalten, deshalb sinkt der Spiegel irgendwann, dann wird die akute Angst chronisch, und das führt zur Abstumpfung.«

»Ganz genau so läuft das«, höre ich mich sagen, und alle glotzen, als wollten sie mich fragen, woher ich das weiß. Ich habe nie von Eritrea erzählt und jetzt, wo mein früheres Heimatland gegen die Uno-Resolution gestimmt hat, werde ich das erst recht nicht tun. Also sage ich: »Das ist einfach Psychologie!«

»Richtig, Mariam!«, stimmt mir der Professor zu. »Jeder Historiker lernt im ersten Semester, dass die Menschheit noch nie aus der Geschichte gelernt hat.«

Jetzt ist nix mehr mit Wimpern klimpern bei Frau Frei. Sie sagt ganz schnippisch: »Herr Professor, Sie sind ein Misanthrop! Das haben Sie übrigens mit Putin gemeinsam.«

Der Professor holt Luft, aber Frau Meier ist schneller. »Der Putin ist Judoka«, sagt sie. »Und ich hatte auch mal einen schwarzen Gürtel.«

Ich hätte gerne gewusst, ob sich die Oldies wieder vertragen, aber die Tür geht auf, Frau Doktor kommt rein, und das ist wie im Konzert, wenn der Star auf die Bühne tritt. Sie ist viel hübscher ohne den hässlichen Kasack, und die weißen Sandalen, die sie zur Arbeit trägt. Wenn man sie von hinten sieht, denkt man, sie wäre ein Teenie – von vorne dann plus dreißig Jahre, aber man sieht nicht, dass es fast vierzig sind.

Sie begrüßt uns, und ich glaube, das Wartezimmer kommt uns

allen zwei Grad wärmer vor. Sonst fragt sie immer, wie wir mit der Ernährung zurechtgekommen sind, und ob jemand der Gruppe etwas berichten möchte. Niemand muss sein Gewicht sagen, die Chefin hat mir mal erklärt, dass man Menschen, die abnehmen wollen, nicht unter Druck setzen darf, sondern in ihrer Motivation bestärken soll.

Wenn sie dabei ist, sind alle immer ganz lieb. Irgendwann hat sie zu mir gesagt: »ich wünschte mir, mal Mäuschen zu spielen und zu hören, wie die Gruppe miteinander umgeht, wenn ich nicht anwesend bin.« Ich greife mir unauffällig in die Hosentasche und schalte das Mikro vom Handy ab. Kann sie haben, die Chefin. Wenn Frau Doktor sich was wünscht, ist das für mich ein innerlicher Befehl. Ich putze nämlich nicht nur ihre Praxis, ich bin auch ein Fan von ihr.